

Konfrontative Gesprächsführung fungiert ebenfalls als Grenzziehungssequenz in kommunikativ-dialogisch gestalteten Settings, wie etwa einer Schulklasse. Wenn z. B. zwei Streitakteure nicht offen sind für ein konfliktlösendes Mediationsgespräch und Diskussionen oder aushandlungsorientierte Konsensfindungswege als Schwäche von Erwachsenen auslegen, können Einzelgespräche mit dieser Methode weiterhelfen. Nach mehreren Erfahrungsauswertungen (Büchner 2009; Toprak 2005) wird sie bei sehr autoritär sozialisierten und insbesondere bei muslimischen Schülern gut angenommen. Wichtig ist, dass der Gesprächsführende mit großem Fingerspitzengefühl die gesamte Zeit über schlagfertig das Konfliktgespräch in der Hand behält. Der Pädagoge konfrontiert dabei den Adressaten nur mit dessen regelwidrigem Verhalten. Es geht dabei um dessen Verantwortungsübernahme z. B. für dessen Zu-spät-zum-Unterricht-Kommen und nicht darum, wer recht hat. Wenn es in einer konfrontierend ausgetragenen Mediation um eine Streitklärung zwischen zwei Schülern geht, ist das Ziel, dass jede Konfliktpartei ihren Anteil an der Verantwortung übernimmt (Toprak 2006).

Büchner (2009, 183) weist darauf hin, dass es gerade in der Phase einer solch *mediativen Konfrontation* weniger um die kognitive Einsicht der verhaltensauffälligen Schüler als um deren emotionale Erfahrung der Bedeutung von Regeln und Regelverstößen gehe.

4.3.2 Anti-Aggressivitäts-Training (AAT)

Beim AAT handelt es sich einerseits um eine defizitspezifische sowie andererseits um eine auf den Ressourcen der Täter aufbauende Behandlungsmaßnahme für gewaltbereite Jugendliche und Heranwachsende. Die Trainingsdauer beträgt mindestens sechs Monate bei einer mehrstündigen Gruppensitzung pro Woche, flankiert von Einzelgesprächen. Das AAT wird primär im Bereich der Jugendstraffälligenhilfe als spezialisierte Form des Sozialen Trainings eingesetzt. Es eignet sich aber gleichermaßen für bestimmte Settings der Hilfen zur Erziehung, der Jugendsozialarbeit und der schulischen bzw. schulorientierten Sozialarbeit.

Die augenblicklichen Hauptzielgruppen konfrontierender Verfahren sind beim AAT zwischen 80% und 90% männliche Teilnehmer und zunehmend Jugendliche mit einem Migrationshintergrund (vor allem türkische Jugendliche und Jugendliche aus den ehemaligen GUS-Ländern).

Eine Trainingsgruppe wird durch i. d. R. zwei sozialpädagogische oder psychologische Fachkräfte (eine davon muss ein AAT-Aus-

bildungszertifikat besitzen) geleitet, die durch ehemalige Gewalttäter in der Funktion von Tutoren begleitet werden. Die Tutoren als „Ehemalige“ genießen bei den Trainingsteilnehmern einen hohen Status und wirken durch ihre große Authentizität bei diesen als ernstzunehmendes Korrektiv. Sie können den Teilnehmern deutlicher vermitteln, weshalb es sich lohnt, einen anderen Weg einzuschlagen als den bisherigen gewaltbesetzten.

Der konfrontierende Ansatz des AAT geht von folgenden Prämissen aus: Aggressive Gewalttäter lassen sich sozialisationstheoretisch als „produktive Realitätsverarbeiter“ begreifen. Auffällig ist zudem der interaktive Kompetenzmangel. Sie treten zwar körpersprachlich meist imposant bis einschüchternd auf, aber außer verbaler und/oder körperlicher Gewalttätigkeit verfügen sie über nur wenige Konfliktbewältigungsstrategien.

Das AAT zielt auf die Förderung folgender zentraler Dimensionen psychosozialer Handlungskompetenz: Empathiefähigkeit, Frustrations-, Ambiguitäts- oder Ambivalenztoleranz sowie Rollendistanz, verbale Kommunikationsfähigkeit.

Neben dem Aufbau solcher Handlungskompetenzen verfolgt die Konfrontative Pädagogik im AAT als weitere Sozialisationsziele die Festigung moralischen Bewusstseins sowie die Förderung pro-sozialen Verhaltens wie z. B. für ehemalige Opfer einen Ausgleich oder eine Wiedergutmachung anzustreben.

AAT und seine präventive Variante des CT sind durch folgende Indikationen und Charakteristika geprägt (Weidner 2010):

1. Das AAT ist im Bereich *tertiärer Prävention*, bei der *Bewährungs- und Jugendgerichtshilfe*, beim § 10 *Jugendgerichtsgesetz* und im *Strafvollzug* anzusiedeln. Behandlung unter richterlichem Impuls wird als sekundäre Einstiegsmotivation akzeptiert. Das CT wird im Bereich der sekundären Prävention angewandt und setzt in Schule, Streetwork, Jugendhilfe auf Freiwilligkeit.
2. Die Zielgruppe umfasst *Menschen, die mehrfach gewalttätig auffällig wurden und sich lustvoll an Gewalt berauschen*. Sie müssen kognitiv und sprachlich dem Programm folgen können.
3. Der Trainingseinstieg fokussiert die Motivation mithilfe von *Tätergesprächen* und z. B. *erlebnispädagogischen Angeboten sowie einer spannungserzeugenden, konfrontativen Gesprächsführung*. Der zeitliche Rahmen beträgt bei einer Gruppe von fünf bis neun Teilnehmern ca. 60 Stunden.

4. Die Trainingsinhalte umfassen diverse Eckpfeiler, die in einem konzeptionellen Kontext als *Curriculum* bei den Trainings umgesetzt werden (Tab. 2).
5. In den Schlussequenzen der Konfrontationssitzungen findet eine *Nachbereitung* mit den Elementen Entspannung und Reflexion statt.
6. Dem Ansatz liegt ein *optimistisches Menschenbild* zugrunde: Den Täter als Person gilt es bei gleichzeitiger massiver Ablehnung seines gewalttätigen Verhaltens zu respektieren.

Das Curriculum

Im Einzelnen umfasst das AAT die bereits erwähnten neun curricularen Bausteine (vgl. Übersicht 5), nämlich

1. die Arbeit an den Aggressionsauslösern,
2. eine Kosten-Nutzen-Kalkulation aggressiven Verhaltens,
3. die Thematisierung der Differenz zwischen idealem Selbstbild und Real-Selbst,
4. die Bearbeitung von Neutralisierungstechniken, die vonseiten des Täters oder Regelverletzers häufig zur eigenen Entlastung angewandt werden,
5. die eigentliche Konfrontation mit der Tat oder der Regelverletzung (meist auf dem „Heißen Stuhl“),
6. die Beziehungsgestaltung zu den hiervon betroffenen Opfern und deren durch die Tat möglicherweise veränderte Zukunftsperspektive,
7. die der Desensibilisierung dienenden Provokationstests,
8. ein abschließendes Kompetenztraining sowie
9. die Nachbetreuung, Auswertung und gemeinsame Reflexion.

Die Konfrontation wird dabei in einer didaktischen Dramaturgie inszeniert, etwa als Reaktion auf ein Life-act-Rollenspiel, über das der genaue Tathergang rekonstruiert wird. In einer solchen inszenierten Konfrontation übernimmt der Pädagoge die Rolle des *Advocatus Diaboli*, verstärkt über das Team der Tutoren. Die Intensität der Konfrontation hängt von der Schwere der Regelverletzung, der Reflexionsbereitschaft und der Einsichtigkeit des Konfrontierten ab. Für die inszenierte Konfrontation ist immer das Einverständnis der Betroffenen bzw. deren Sorgeberechtigten Voraussetzung. Das Training sollte wegen der Nachhaltigkeitseffekte nach Möglichkeit einen Zeitraum von mindestens sechs Monaten umfassen.

Für Jugendliche mit türkischem und arabischem Migrationshintergrund existieren spezifische Ausgestaltungsformen, die speziell die Dimensionen von männlicher und familiärer Ehre bzw. deren Verletzungsdynamiken zum Gegenstand haben (Toprak 2001/2005; Büchner 2009). Ansonsten ist das allgemeine Curriculum auch für die Zielgruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund effektiv, da es an autoritär-patriarchalischen Grundmustern ansetzen kann.

Tab. 2: Curriculum des Anti-Aggressivitäts-Trainings (AAT) (in Anl. an Weidner 1997, 76)

Faktoren	Lerninhalte	Lernziele
1. Aggressivitätsauslöser (Erstgespräche, Selbstdefinitionen, Tatrekonstruktionen)	<ul style="list-style-type: none"> ■ Was sind provozierende Situationen? ■ Wann ist für den Teilnehmer Gewalt „zwingend notwendig“? ■ Waren Drogen verstärkend im Spiel? 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Infragestellen „zwingender Notwendigkeiten“; ■ frühzeitiges Erkennen gewaltaffiner Entwicklungen ■ Entwicklung alternativer Handlungsoptionen: Rückzug, Schlichtung
2. Aggressivität als Vorteil (Rekonstruktion der Tat, narrative Gespräche, Selbsteinschätzungen)	<ul style="list-style-type: none"> ■ Steigerung des Selbstwertes (Omnipotenz) durch gewalttätige Unterwerfung anderer ■ Opfer als „Tankstelle“ des Machtrausches (Selbstbewusstsein) ■ Anerkennung und Respekt durch (eingeschüchterte) „Freunde“ 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Kosten-Nutzen-Analyse Beispiel: Machtrausch-erfahrung vs. Haftzeit nach Körperverletzung
3. Selbstbild zwischen Wunsch- und Realself (Verstehendes Gespräch/Gegenüberstellungen/ Psychodramatechniken)	<ul style="list-style-type: none"> ■ eigenes Charakterideal der Härte, Unbeugsamkeit, Coolness, Gnadenlosigkeit ■ leicht kränkbares Selbst, mangelndes Selbstwertgefühl, Versager-Image 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Widerlegung der Hypothese: „Härte macht unangreifbar“; ■ Dissonanzausgleich durch veränderte Rollenerwartungen: statt Unbesiegbarkeit, die kränklichen eigenen Persönlichkeitsmerkmale respektieren lernen

<p>4. Neutralisierungstechniken (Konfrontative Techniken)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Auseinandersetzung mit eigener Tat ■ Analyse vorgeschobener Rechtfertigungen und Legendenbildung ■ Konfrontation mit Neutralisierungen ■ „Einmassierung“ des Realitätsprinzips ■ Opferfolgen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Wecken von Schuld und Schamgefühlen ■ Übernahme der Tatverantwortung ■ Veränderung des Selbstbildes zwischen Held und Versager
<p>5. Konfrontation mit dem Opfer und dessen Perspektive (Konfrontative Techniken, Transfer in Opfer-situation)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Vermittlungen der Ängste, Behinderungen, Schmerzen, Trauer bei Gewaltopfern ■ (fiktiver) Opferbrief ■ Begegnung mit Opfer, ggf. Wiedergutmachung 	<ul style="list-style-type: none"> ■ kathartisches Durchleben des Opferleids ■ Steigerung des Einfühlungsvermögens ■ Entwicklung von Mitgefühl statt Verharmlosung, Hass und Härte ■ Betroffenheit wecken durch Vergegenwärtigung der Opferfolgen
<p>6. Provokationstests (systematische Desensibilisierung)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Auflisten und Durchspielen einer Hierarchie von leichten Belästigungen bis hin zu Aggressivität auslösenden Provokationen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Gelassenheit in provozierenden Situationen bewahren ■ Austesten eigener Grenzen im Umfeld ■ alternatives Verhalten trainieren: Humor, Ironie und Worte statt Fäusten
<p>7. Ressourcenorientiertes Kompetenztraining (Empowerment)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Feststellen und bestärken von Ressourcen und Kompetenzen ■ Gegenüberstellung zu Defiziten ■ produktive Kompetenzen nutzbar machen und erweitern 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Selbstbewusstsein auf reale Basis stellen ■ alternative Handlungsperspektiven eröffnen
<p>8. Alltagstransfer</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Schlüsselpersonen als Verstärker, zur Reflexion und zur Kontrolle einsetzen entstigmatisierende Aktivitäten ■ Handlungsalternativen bestärken 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Nachhaltigkeit der Maßnahmen ■ lebenswertes, stressfreieres Leben ermöglichen

Durchführung eines Trainings

Das Programm ist im Einzelnen folgendermaßen aufgebaut (Tab. 3): In der anfänglichen *Einstiegs- und Integrationsphase* wird die Teilnahme-motivation thematisiert, die als primäre (der Teilnehmer möchte aus eigenem Interesse heraus weniger aggressiv werden) oder als sekundäre Motivation (der Teilnehmer folgt einer richterlichen Auflage) zu definieren ist. Den Teilnehmern wird vermittelt, dass eine ausschließlich sekundäre Motivation zwar als Einstiegsmotivation akzeptabel ist, aber für die Erreichung der Trainingsziele nicht ausreicht. Die erste Phase ist deshalb primär durch Motivationsarbeit gekennzeichnet.

Weiterhin werden in dieser Phase Gewaltsituationen der Teilnehmenden rekonstruiert. Das sollten auf alle Fälle die Gewalttaten sein, bei denen der Teilnehmer selbst der Täter war; zusätzlich können aber auch Kindheitserlebnisse elterlicher Gewaltausübung dargestellt werden, bei denen sich der jetzige Täter in der Rolle des Opfers befand. Insbesondere die familiären und persönlichen Erfahrungen sollten auch in Einzelgesprächen thematisiert werden, die neben den Gruppensitzungen stattfinden. Auf der Grundlage solcher biografischen Erfahrungen und dem aktuellen Alltagsverhalten werden konkrete, provozierende Situationen herausgefiltert, die beim Einzelnen zum gewalttätigen Handeln geführt haben.

In der sich anschließenden *Konfrontationsphase* werden die Ergebnisse dieser Filterung in Provokationstests umgesetzt. Bei den Tests sollen sich die Teilnehmer – u. a. angelehnt an psychodramatische Rollenspiele – mit den Interaktionen auseinandersetzen, die bei ihnen bisher Gewalttätigkeit auslösten. Gleichzeitig werden die Rechtfertigungsstrategien (Neutralisierungstechniken) der Teilnehmer auf dem „Heißen Stuhl“ (Abb. 5) analysiert und in Frage gestellt; in diesem Kontext wird zudem die konkrete, tatbezogene Opferperspektive intensiv thematisiert.

Die Technik des „Heißen Stuhls“: Der „Heiße Stuhl“ geht auf Morenos Interventionstechnik aus dem Psychodrama und Perls' Konstruktion des „Leeren Stuhls“ in der Gestalttherapie zurück. Perls (2002, 144) benutzt einen zunächst neben dem Therapeuten, später inmitten der Gruppe stehenden leeren Stuhl immer dann als „heißen Stuhl“, wenn jemand aus der Therapiegruppe bereit ist, an sich selbst zu arbeiten. Heute wird die Technik des „Heißen Stuhls“ oftmals in Feedbackrunden verwendet. Nach Perls' Verständnis erfolgt dabei über das Durchdringen mehrerer neurotischer Schichten (Klischee- und Rol-

lenschicht, Impass/Sackgasse, implosive und explosive Schicht) ein Wachstum beim Klienten. Zu den Grundregeln eines entwicklungsfördernden Feedbacks gehört, dass es sich auf Verhaltensweisen bezieht, die der Klient verändern kann und nicht auf dessen Persönlichkeitseigenschaften.

Im AAT wird die eher dialogisch akzentuierte Technik von Perls ersetzt durch eine Kombination mit Farrellys Ansatz provokativer und Corsinis konfrontativer Therapie. Der Wachstumsprozess der Klienten orientiert sich dadurch eher an der Vergegenwärtigung bis dahin abgewehrter Verhaltens- bzw. Tatrealitäten der auf dem Stuhl platzierten Gewalttäter. Diese werden mit ihren Taten, deren Folgen für die Opfer, den eigenen Gefühlen während des Gewaltaktes, den Rechtfertigungsstrategien und den Techniken, das Geschehene ungeschehen zu machen oder zu verleugnen, konfrontiert. Die Trainer, Tutoren und die anderen Gruppenmitglieder treten dabei in der Rolle konfrontierender Akteure als temporäre Gegner, als *Advocatus Diaboli* auf.

Durch den in dieser Inszenierung bestehenden Gruppendruck sollen den Gewalttätern Grenzen aufgezeigt werden. Sie werden zudem mit typischen Reizsituationen konfrontiert, die bisher ihre Gewalttätigkeit auslösten, ohne dass sie nun wie üblich reagieren können. Nach Abschluss des Prozederes werden sie für ihren Mut belobigt und wieder in die Gruppe aufgenommen. Sie erfahren dabei Anerkennung und Achtung durch die Trainer, Tutoren und Gruppenmitglieder.

Die *Vertiefungs- und Stabilisierungsphase* strebt eine kognitive Verschiebung der Werte der Teilnehmer an, wonach Friedfertigkeit als Souveränität und Stärke vermittelt werden soll und nicht – wie häufig in den Vorgesprächen von den Probanden formuliert – als Feigheit und Schwäche stehen bleibt. Im praktisch-alltäglichen Leben wird von den Teilnehmern erwartet, dass sie sich zukünftig für schwächere Menschen einsetzen, mit Eltern und Freunden/Freundin über ihre reale Tatschuld sprechen und damit aktiv von der eigenen verharmlosenden Legendenbildung abrücken.

In einer sich anschließenden Trainingseinheit, der *Kompetenzentwicklungsphase*, geht es einerseits um die Identifikation vorhandener, verborgener und neu zu erwerbender Kompetenzen bei den Teilnehmern, um ihnen bessere Perspektiven zu eröffnen. Andererseits werden kompensierende emotive Aktivitäten ausgelotet, um die durch den Wegfall gewalttätigen Verhaltens entstehende Leere zu füllen.

Die *Nachbetreuungsphase* bietet erfolgreichen Absolventen mehrere Optionen an. Sie können selbst den Tutorenstatus erlangen, d. h. sie

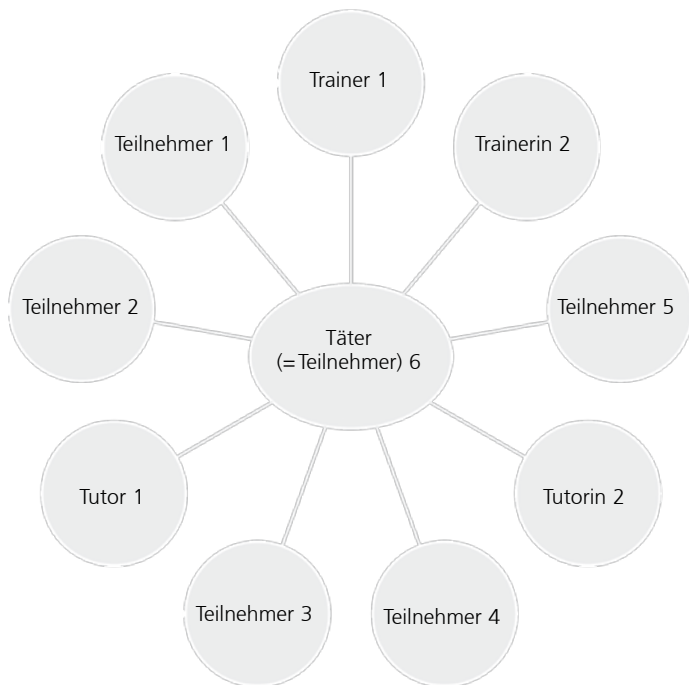


Abb. 5: Gruppenanordnung bei der Durchführung des „Heißen Stuhls“

nehmen weiterhin an Trainings Sitzungen nachfolgender Gruppen teil, um den dann neuen Trainingsanfängern ihren eigenen persönlichen Wandel zum gewaltfreien Verhalten glaubwürdig und modellhaft im Sinne des Prinzips „Jugendliche sozialisieren Jugendliche“ zu vermitteln; oder sie werden einige Zeit durch Fachkräfte (Lehrer, Sozialarbeiter) bzw. durch Schlüssel- bzw. wichtige Bezugspersonen begleitet, um ihre Entwicklung zu stabilisieren.

Einige Teilnehmer sind nach einem AAT auch offen für therapeutische Angebote, über die sie z. B. ihre eigenen (Kindheits-)Traumata bearbeiten können.